

Dominik Markl SJ

*Geboren 1979, lehrt derzeit Altes Testament am Heythrop College, University of London. Er studierte Theologie in Innsbruck und Jerusalem, promovierte über den „Dekalog als Verfassung des Gottesvolkes“ und verfasste eine Habilitationsschrift über „Gottes Volk im Deuteronomium“.*

## **Gottes Gerechtigkeit und Gericht im Alten Testament**

Gottes Gerechtigkeit ist tief verwurzelt im biblischen Gottesbild. Im Alten Testament ist Gott auch häufig als gerechter Richter für den einzelnen Menschen wie auch die ganze Welt dargestellt. Göttliches Gericht ist die letzte Hoffnung derer, die wehrlos unter Ungerechtigkeit leiden. Nach göttlichem Recht soll ganz Israel leben, und menschliche Rechtsprechung soll dieses umsetzen. Die Erfahrung Ijobs, des unverschuldet Leidenden, wirft die Frage nach Gottes Gerechtigkeit vertieft auf. Die Erfahrung von Kriegen und Exil führt zu zahlreichen Reflexionen über Gottes Rolle in der Geschichte der Völker. Auf dem Hintergrund einer solch überblickhaften Reflexion zu Gottes Gerechtigkeit und Gericht im Alten Testament lassen sich Richtungen ihrer spirituellen Bedeutung für die Gegenwart weiterdenken.

### **Die Erfahrung von Ungerechtigkeit und der Schrei nach Gerechtigkeit**

„Schaffe mir Recht, o Gott, und führe meinen Rechtsstreit mit der gnadenlosen Nation! Von Menschen des Betrugs und des Unrechts errette mich!“ ruft der Beter von Psalm 43, und er ist nicht allein mit seiner Bitte, wörtlich: „richte mich!“ (vgl. Ps 7,9; 26,1). Göttliches Gericht ist die letzte Hoffnung derer, die wehrlos unter Ungerechtigkeit leiden. „Gott richte zwischen mir und dir“, wünschen sich daher auch Menschen, die sich ungerecht behandelt fühlen wie Sarai gegenüber Abram (Gen 16,5), die Israeliten gegenüber Mose zur Zeit ihrer Unterdrückung (Ex 5,21) oder David gegenüber Saul (1 Sam 24,

13-16). Wer Errettung vor Feinden erlebt, preist die göttliche Gerechtigkeit: „Ich will dich preisen, Herr, mit meinem ganzen Herzen, will erzählen alle deine Wundertaten... Denn du hast ausgeführt mein Recht und meine Rechts-sache; du hast dich auf den Thron gesetzt, ein gerechter Richter“ (Ps 9,2-5).

Der Wunsch nach dem göttlichen Gericht gründet in der Überzeugung, dass Gott gerecht ist: „Denn der Herr liebt Recht und wird seine Frommen nicht verlassen“ (Ps 37,28). „Deine Gerechtigkeit ist den Bergen Gottes gleich, deine Rechtssprüche dem gewaltigen Urmeer“ (Ps 36,7). „Gerechtigkeit und Recht sind deines Thrones Grundfeste. Gnade und Treue gehen vor deinem Angesicht her“ (Ps 89,15). Gott selbst sagt von sich: „Ich, der Herr, liebe das Recht“ (Jes 61,8). Und im poetischen Bild: „Für euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und ihre Flügel bringen Heilung“ (Mal 3,20).

Es ist daher kein Grund zur Sorge, dass Gott den Menschen bis ins Innerste kennt, sondern vielmehr Anlass zur Hoffnung auf eine Gerechtigkeit, die über alle menschliche Begrenzungen hinausgeht. Gott schaut „von der Stätte seines Thrones auf alle Bewohner der Erde; der ihre Herzen gebildet hat, er achtet auf all ihre Taten“ (Ps 33,14f), er kennt die „Geheimnisse des Herzens“ (Ps 44,22). Durch und durch von Gott erkannt fühlt sich die betende Person von Psalm 139, und zum Abschluss bittet sie: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz. Prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein kränkender Weg in mir ist, und leite mich auf dem ewigen Weg!“ (Ps 139,23f). Der Wunsch nach eigener Rettung im Konfliktfall, aber auch nach Wachstum in der eigenen Aufrichtigkeit leitet die Beter der Psalmen. Beides gründet in Gottes Erkenntnis der Herzen.

## **Gottes Gerechtigkeit im menschlichen Rechtswesen?**

Gottes Gerechtigkeit hat im Alten Testament nicht nur einen ethischen, sondern auch einen konkret juristischen Klang. Gott ist der Gesetzgeber seines Volkes Israel. Das Gesetz, das Gott seinem Volk durch Mose vermittelt, ist einer der Hauptinhalte des Pentateuch (besonders Ex 19 bis Dtn 31). Ganz zu Beginn seiner Gesetzgebung, im zweiten Gebot des Dekalogs, sagt Gott zu, dass er für sein Recht eintreten werde. Er werde Sünde bis in die dritte Generation verfolgen, aber Treue und Verbundenheit über tausende Generationen bewahren (Ex 20,5f // Dtn 5,9). Insofern der Dekalog eine Art Verfassung des Gottesvolkes darstellt, bedeutet dies gleichsam eine verfassungsrechtliche Verankerung direkten göttlichen Gerichts über Israel.

Mose schwärmt über die göttliche Weisheit, die sich im göttlichen Gesetz spiegelt: „Siehe, ich habe euch Ordnungen und Rechtsbestimmungen gelehrt, so wie der Herr, mein Gott, mir geboten hat... So bewahrt und tut sie! Denn das ist eure Weisheit und eure Einsicht in den Augen der Völker, die all diese Ordnungen hören. Und sie werden sagen: Ein wahrhaft weises und verständiges Volk ist diese große Nation!“ (Dtn 4,5f). Auch in den Psalmen spiegelt sich die Freude am göttlichen Gesetz (z. B. Ps 19,8-11; Ps 119). Die Tora gilt grundsätzlich nur für Israel, doch sehen die Propheten sie in Visionen auch auf andere Nationen ausstrahlen: „Viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufziehen zum Berg des Herrn, zum Haus des Gottes Jakobs, dass er uns aufgrund seiner Wege belehre und wir auf seinen Pfaden gehen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem“ (Jes 2,3 // Mi 4,2; vgl. Jes 51,4).

Israel soll nach der Tora leben, seine soziale Realität soll ganz geprägt sein von göttlichem Recht. Dies gilt insbesondere vom Rechtsleben. Israels Richter sollen von Gottesfurcht geprägt sein (Ex 18,21). „Ihr sollt im Gericht nicht die Person ansehen; den Kleinen wie den Großen sollt ihr hören. Ihr sollt euch vor niemandem fürchten, denn das Gericht ist für Gott“ (Dtn 1,17). Eine andere Einsetzung von Richtern deutet dies ein wenig klarer aus: „Seht zu, was ihr tut. Denn nicht für den Menschen richtet ihr, sondern für Gott; und mit euch [ist er] im Wort des Gerichts“ (2 Chr 19,6).

Gott selbst setzt Richter ein (ab Ri 2,16). Auch Könige üben das Richteramt aus, und Salomos berühmtes Urteil zeugt von göttlicher Weisheit: „Ganz Israel hörte das Urteil, das der König gefällt hatte, und sie fürchteten sich vor dem König. Denn sie sahen, dass die Weisheit Gottes in ihm war, um Gericht zu halten“ (1 Kön 3,28). Für Salomo bittet Psalm 72: „Verleih dein Richteramt, o Gott, dem König, dem Königssohn gib dein gerechtes Walten! Er regiere dein Volk in Gerechtigkeit und deine Armen durch rechtes Urteil.“

Es ist ein besonderes Kennzeichen göttlichen Gerichts, dass es den Armen zum Recht verhilft: „Herr, du hast die Sehnsucht der Armen gestillt, du stärkst ihr Herz, du hörst auf sie: Du verschaffst den Verwaisten und Bedrückten ihr Recht. Kein Mensch mehr verbreite Schrecken im Land“ (Ps 10,17f). „Ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen ist Gott in seiner heiligen Wohnung“ (Ps 68,6). „Der Herr verschafft Gerechtigkeit und Recht allen, die bedrückt werden“ (Ps 103,6). „Ich weiß, dass der Herr die Rechtssache des Elenden wahrnimmt, das Recht der Armen“ (Ps 140,13). Geistbegabt sind Menschen, die auf solche Weise richten: „Der Geist des Herrn lässt sich nieder auf ihm: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht. Und er wird

sein Wohlgefallen haben an der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, und nicht zurechtweisen nach dem, was seine Ohren hören, sondern er wird die Geringen richten in Gerechtigkeit und die Elenden des Landes zurechtweisen in Geradheit“ (Jes 11,2-4; vgl. Jes 42,1-4).

Dennoch – menschliches Gericht ist oft weit entfernt von göttlicher Gerechtigkeit, wie Kohelet aus Erfahrung schließt: „Ich sah unter der Sonne: An dem Ort des Rechts – gerade dort das Unrecht, und am Ort der Gerechtigkeit – gerade dort das Unrecht“ (Koh 3,16). Jesajas Weinberglied formuliert dies in einmaliger Poesie. Gott „wartete auf Rechtsspruch, und siehe da: Rechtsbruch; auf Gerechtigkeit, und siehe da: Geschrei über Schlechtigkeit“ (Jes 5,7). Amos tobt über jene, „die das Recht in bitteren Wermut verwandeln und die Gerechtigkeit zu Boden schlagen“ (Am 5,7).

Das Alte Testament zeigt einen ausgeprägten Sinn für soziale Gerechtigkeit und faire Rechtssprechung. Diese beiden Sphären des Zusammenlebens stehen in enger Beziehung mit Gott, der einzig für vollkommene Gerechtigkeit einstehen kann. Menschliche Richter tragen besondere Verantwortung. Sie handeln im Angesicht Gottes. Doch ihr Amt und Urteil ist nicht von sich aus sakrosankt, sondern immer streng am Maßstab der göttlichen Gerechtigkeit gemessen. Ein entscheidendes Kriterium ist ihre Fairness gegenüber den Schwächsten der Gesellschaft.

## **Ist Gott wirklich gerecht? Ijobs Anklage**

Gottes Gerechtigkeit ist so tief im Glauben an den Gott Israels verwurzelt, dass es kaum denkbar ist, sie in Frage zu stellen. Dennoch – Ijob tut es, und das Buch Ijob insgesamt ist um seine Infragestellung Gottes komponiert. Die Erfahrung seines unverschuldeten Leidens lässt ihn in poetischen Reden die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes stellen. In seiner letzten großen Selbstverteidigung gegenüber seinen Freunden (Ijob 26-31) sagt er es unverblümt: „So wahr Gott lebt, der mir mein Recht entzogen, und der Allmächtige, der meine Seele bitter gemacht hat, ... Fern sei es mir, euch recht zu geben, ich gebe, bis ich sterbe, meine Unschuld nicht preis“ (Ijob 27,2-5). Ijobs Freunde verstummen (Ijob 32,1), der junge Elihu wird zornig (Ijob 32,2) und versucht ausführlich für Gott Stellung zu beziehen (Ijob 32-37). Anklagend zitiert er Ijobs Worte, „Hiob hat gesagt: Ich bin gerecht, und Gott hat mir mein Recht entzogen“ (Ijob 34,5) und er besteht darauf: „Ja, wahrlich, Gott handelt nicht gottlos, und der Allmächtige beugt das Recht nicht“ (Ijob 34,12).

Ist Gott wirklich gerecht? Das Buch Ijob gibt eine paradoxe Antwort. Zum Einen gibt Gott Ijob gegenüber seinen Freunden Recht, indem er zu Elifas spricht: „Mein Zorn ist entbrannt gegen dich und deine beiden Gefährten; denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Diener Ijob“ (Ijob 42,7). Zum Anderen antwortet Gott selbst Ijob im Sturm (Ijob 38-41), und wirft auch ihm vor: „Willst du etwa mein Recht zerbrechen, mich für schuldig erklären, damit du gerecht dastehst?“ (Ijob 40,8). Eine Botschaft dieses geheimnisvollen Buches dürfte sein: Wer unverschuldetes Leid erfährt, kann nicht mit dem Hinweis auf göttliche Gerechtigkeit getröstet werden, und auch gegenüber Gott kann solch frommes Gerede Unrecht sein. Wer unverschuldet leidet, dem kann nur Gott selbst sich stellen, und nur dies kann den Leidenden, der nach Gott fragt, letztlich erfüllen: „Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen“ (Ijob 42,5).

## **Gottes Gericht: kollektive Schuld und Strafe?**

Die Sintflut ist die erste große Reaktion Gottes auf die Bosheit der Gedanken des menschlichen Herzens (Gen 6,5f) und die Gewalttat auf der ganzen Erde (Gen 6,11). In der Sintflut-Erzählung ist nirgends von Gottes Gericht oder Strafe die Rede, vielmehr von Gottes Gefühlen: „Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh“ (Gen 6,6). Hierin dürfte der Hauptgrund liegen, warum manche biblische Texte über Gottes Gericht schwer verständlich scheinen, wenn sie auch von Gottes Emotionen sprechen. Für Menschen des Alten Orients lagen Denken und Fühlen einander viel näher als für moderne, ‚westliche‘ Menschen. Es war kein Widerspruch für sie, Gott als gerechten Richter zu denken, der zugleich leidenschaftliche Gefühle in seiner Beziehung mit Menschen empfindet. Für das Verständnis dieser Texte ist entscheidend, dass Gott immer in leidenschaftlicher Beziehung mit der Menschheit, seinem Volk und besonders unterdrückten Menschen steht. Diese leidenschaftliche Beziehung, die in der Zuneigung des Schöpfers gründet, drückt sich im Konfliktfall in Emotionen wie Traurigkeit, Zorn und Erbarmen aus, und dies steht im Denken des Alten Testaments nicht in notwendigem Widerspruch zu ‚allwissender, objektiver‘ Gerechtigkeit. „Gerechtigkeit“ und „Eifer“ können so in einem Atemzug nebeneinander stehen: „Er zog Gerechtigkeit an wie einen Panzer und setzte den Helm des Heils auf sein Haupt, und er zog Vergeltungsgewänder an als Kleidung und hüllte sich in Eifer wie in einen Mantel“ (Jes 59,17).

Nach der Sintflut ist die Zerstörung Sodoms und Gomorras ein zweites Beispiel für Gottes Einschreiten. Abraham verhandelt mit Gott im Sinn der Gerechtigkeit: „Willst du etwa auch den Gerechten mit dem Ungerechten weg-  
raffen?“ (Gen 18,23). „Fern sei es von dir, so etwas zu tun, den Gerechten mit dem Ungerechten zu töten, so dass der Ungerechte wäre wie der Gerechte; fern sei es von dir! Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?“ (Gen 18,25). Gott geht auf alle Bedingungen Abrahams ein, für zehn Gerechte würde er ganz Sodom und Gomorra verschonen (Gen 18,32). Lot und seine Familie, die einzigen Gerechten, werden bei der Zerstörung gerettet (Gen 19,15f). Die Erzählung von Sodom und Gomorra zeigt Vergewaltigung als tödlich zerstörerische Sünde, und sie zeigt Gott, wie er sich Abraham zum Gesprächspartner macht, um ungerechte Kollektivstrafe zu vermeiden.

Die Zeichen und Wunder, die Gott beim Exodus gegenüber Ägypten wirkt, werden dreimal auch als „Gericht“ bezeichnet (Ex 6,6; 7,4; 12,12). Es mag zum Einen ungerecht erscheinen, dass die göttlichen Interventionen in Ägypten die gesamte Bevölkerung treffen, obwohl der Pharao die Hauptverantwortung für die Unterdrückung Israels trägt. Zum Anderen spiegelt die Erzählung wider, wie Diktatoren oftmals durch ihr überhebliches Festhalten an der Macht ihr eigenes Volk ins Unglück stürzen können.

Die größten geschichtlichen Katastrophen, die das Volk Israel erfahren hat, waren militärische Belagerungen, Eroberungen und Exilierungen durch die Assyrer (8.-7. Jh. v. Chr.) und die Babylonier (6. Jh. v. Chr.). Zahlreiche Texte des Alten Testaments kreisen um die Frage, wie der Gott Israels dies geschehen lassen konnte. Viele Texte rechtfertigen Gott, indem sie Israels Schuld als Ursache für diesen Niedergang sehen. All diesen Erklärungsversuchen voran geht das Moselied (Dtn 32,1-43). Schon Mose habe durch göttliche Offenbarung von der zukünftigen Sünde des Volkes und ihren schicksalhaften Folgen gewusst (Dtn 31,16-21). Das Lied erklärt feierlich Gottes unwandelbare Gerechtigkeit: „Der Fels: vollkommen ist sein Tun; denn alle seine Wege sind recht. Ein Gott der Treue und ohne Trug, gerecht und gerade ist er!“ (Dtn 32,4). Trotz aller Fürsorge Gottes (Dtn 32,7-14) werde das Volk ihn verlassen (Dtn 32,15-18). Gottes Zorn werde entbrennen und Feinde über Israel bringen (Dtn 32,19-33), doch vor dem drohenden Ende werde er sich erbarmen (Dtn 32,34-43).

Im Sinn des Moseliedes sprechen viele weitere Texte. Prophetische Stimmen warnen Israel vor dem drohenden Untergang, und besonders Ezechiel betont, dass dies göttliches „Gericht“ bedeutet (ab Ez 5,8.10.15). In der Geschichtsschreibung selbst begründet 2 Kön 17 den Untergang Israels in der

Untreue des Volkes gegenüber Gott. Daniel betet im Rückblick: „Der Herr aber war wach und ließ dieses Unheil über uns kommen. Denn der Herr, unser Gott, ist gerecht in allem, was er tut. Wir aber hörten nicht auf seine Stimme“ (Dan 9,14; vgl. ähnlich Esra 9,15; Neh 9,33; Kgl 1,18). Andere Gebete sprechen nicht von Israels Schuld, sondern vielmehr von der Grausamkeit des Feindes und schreien um Rettung (z. B. Ps 74), und Psalm 44 bezeugt sogar Israels Unschuld in der Zerstörung. Diese Texte reflektieren unterschiedliche Situationen, und teils mögen sie dieselbe Erfahrung auf unterschiedliche Weise bewerten. Doch allen gemeinsam ist, dass Gott als Akteur in der Geschichte mitgedacht wird.

Gottes Gericht begrenzt sich nicht auf Israel. Es betrifft alle Völker. Die Propheten verkünden ausführlich göttliches Gericht über die Nachbarvölker Israels in den sogenannten Fremdvölkersprüchen (vgl. Jer 46-51; Ez 25-32). Eine konkrete Vorstellung vom Völkergericht entwickelt der Prophet Joel, nach dem die Völker im Tal Joschafat – übersetzt „Gott richtet“ – zusammenkommen sollen, um gerichtet zu werden (Joel 4,1-12). Die Psalmen besingen Gott als Richter der ganzen Welt. „Und er, er wird richten die Welt in Gerechtigkeit, wird über die Völkerschaften Gericht halten in Geradheit“ (Ps 9,9). „Es sollen sich freuen und jubeln die Völkerschaften; denn du wirst die Völker richten in Geradheit, und die Völkerschaften auf der Erde – du wirst sie leiten“ (Ps 67,5). Das Weltgericht dient nicht nur zur Freude der Menschen, sondern auch der Natur: „Es jauchze die Flur und was auf ihr wächst. Jubeln sollen alle Bäume des Waldes vor dem Herrn, wenn er kommt, wenn er kommt, um die Erde zu richten. Er richtet den Erdkreis gerecht und die Nationen nach seiner Treue“ (Ps 96,12f, vgl. Ps 98,9).

Im Angesicht der zahllosen Ungerechtigkeiten in der Geschichte von Kriegen, Abhängigkeiten und Unterdrückungen, aber auch der komplexen Entwicklungen, die einfache Schuldzuschreibungen problematisch machen, wird der Gedanke an Gott als Richter der Welt zur Hoffnung. Das göttliche Gericht ist im Sinn des Alten Testaments daher nicht das Toben einer sadistischen Gottheit, sondern vielmehr für eine hoffnungslos verstrickte Welt eine letzte Hoffnung auf wahre Gerechtigkeit.

## **Zur spirituellen Bedeutung von Gottes Gerechtigkeit und Gericht**

Gottes Gerechtigkeit und Gericht sind Grundthemen des biblischen Glaubens, und sie begegnen auf jedem geistlichen Lebensweg. Auf dem Hintergrund des vorangegangenen kurzen Überblicks aus dem Alten Testament

seien nur einzelne Richtungen angesprochen, wie dies in geistlicher Begleitung und Exerzitien von Bedeutung sein kann. Wer in diesen Feldern arbeitet, wird viele weitere Aspekte ergänzen können.

– Christliche Moralpredigt hat den strafenden Richtergott für frühere Generationen bedrohlich, sadistisch oder gar lächerlich gemacht. Der biblische Gott wacht nicht als Richter über den Menschen, um ihnen mit moralischem Zeigefinger Freuden zu verbieten, sondern er wird aus tödlicher Bedrohung um Hilfe angerufen. Gottes Gericht ist für die Bibel eine Hoffnung, die für alle Völker und sogar die Natur zur Freude werden soll (Ps 96).

– Freilich ist das Evangelium Frohbotschaft und nicht Drohbotschaft, doch beginnt auch das Evangelium mit Umkehr (Mk 1,15). Die biblische Frohbotschaft ist nicht naiv, sondern realistisch, und hält daher auch prophetische Warnungen vor den Folgen echter Sünde vor Augen. In den geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola begegnet das göttliche Gericht prominent zu Beginn der ersten Woche. Es ist eine Hauptaufgabe am Beginn eines geistlichen Weges, die Wahrnehmung zu schärfen, die Unterschiede von Gut und Böse in ihren weltgeschichtlichen Kontrasten, aber auch in den feinen Verzweigungen der eigenen Psyche zu erkennen. Tiefe Aufrichtigkeit und Erkenntnis der eigenen Seele, wie sie von Gott erkannt ist (Ps 139), ist Voraussetzung der Umkehr.

– Das Alte Testament bezeugt vielfältige und intensive Auseinandersetzung mit Gottes Gerechtigkeit. Es ist legitim, vor Gott dem eigenen Wunsch nach Gerechtigkeit Ausdruck zu verleihen. Wer wehrlos unter Ungerechtigkeit leidet, darf Gott um Gerechtigkeit bitten, auch um Gericht im Konflikt. Ein von vornherein auferlegtes Gebot der Feindesliebe hindert viele Christen, ehrlich ihre Aggressionen, Ängste und Wünsche ins Gebet zu bringen. Die Psalmen gewähren diesen natürlichen Bedürfnissen eine Sprache. Es ist sogar erlaubt, Gott in seiner Gerechtigkeit in Frage zu stellen, wie Ijob es tut, wenn das Leiden daran zweifeln lässt.

– Das Alte Testament bezeugt eine große Liebe zur Gerechtigkeit. Menschen, die im Rechtswesen tätig sind, tragen besondere Verantwortung, die auch eine geistliche Dimension hat. Entscheidend ist der faire Umgang mit allen Beteiligten, ohne Ansehen der Person. Wer aufrichtig Verantwortung im weltlichen Rechtswesen übernimmt, darf auch auf göttlichen Geist und Beistand hoffen.

– Das Alte Testament deutet die ‚säkulare‘ Weltgeschichte im Blick auf Gott. Es sieht auch in Naturkatastrophen (Gen 6-9) und Kriegen (1 Kön 17) Gott am Werk. Einander ergänzende, teils aber auch widersprechende Deutun-



gen zeigen, dass dies ein Ringen ist, in dem verschiedene Stimmen ihre Wahrnehmung einbringen. Mit geistlichem Bedacht werden wir vorsichtig sein, heutige Tsunamis und Erdbeben als Gottes Strafe für die betroffenen Völker zu deuten, wie dies manche eifrige christliche Prediger tun. Andererseits scheint mir glaubwürdig, wenn Adolfo Nicolas, Generaloberer der Jesuiten und tiefer Kenner Japans, im Gefolge der jüngsten dortigen Katastrophen eine große Bekehrung des japanischen Volkes sieht. Die Japaner hätten mit großem gegenseitigen Mitgefühl, mit Besonnenheit und Solidarität auf diese Katastrophen reagiert, und hierin sieht Pater Nicolas göttliches Wirken.

– Der biblische Gott hat das Universum zu verantworten. Er teilt seine Verantwortung mit den Menschen. Das biblische Denken spart Gott daher aus keinem Bereich der Wirklichkeit aus, sei es der Natur oder der menschlichen Geschichte, sei es des Glücks oder der Desaster menschlichen Zusammenlebens. Die Bibel glaubt an Gottes Gerechtigkeit und hält sein Gericht für notwendig. Wer heute im Sinn der Bibel Gottes Gerechtigkeit vermitteln möchte, wird dies – wie sie – im Blick auf eine Hoffnung tun, die letztlich universale Freude bedeutet.